



Lukas Vischer: Das Jubeljahr als Leitbild für das Zeugnis der Kirchen heute? Kritische Überlegungen im Rückblick nach fünf Jahren

1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens

Dieser Vortrag wird hier zum ersten Mal auf Deutsch veröffentlicht (s. 4. Editorische Bemerkungen).

2. Historischer Zusammenhang

Lukas Vischer hielt diesen Vortrag am 19. Mai 1996 im Ökumenischen Institut Bossey in Céligny bei Genf an einem Kolloquium von Christen und Juden zum biblischen Jubeljahr (Leviticus 25).

3. Inhalt

Verschiedene Kirchen haben schon versucht, das biblische Jubeljahr (Leviticus 25) als Rahmen für ihr heutiges Zeugnis zu benützen. Kirchliche Kreise in der Schweiz versuchten dies 1991, zum 700-jährigen Bestehen der Eidgenossenschaft. Zwei Jahre zuvor hatte in Basel die Europäische Ökumenische Versammlung stattgefunden, im Zeichen des „konziliaren Prozesses gegenseitiger Verpflichtung (Bund) für Gerechtigkeit, Friede und die Bewahrung der Schöpfung“. Beim Projekt Jubeljahr 1991 lag es nahe, daran anzuknüpfen und anhand von Gottes Bund und Lev. 25 einige Korrekturen am Kurs der Schweiz einzufordern: u.a. einen Schuldenerlass für die ärmsten Länder, die Einführung eines Zivildienstes für Militärdienstverweigerer und die Senkung des Energieverbrauchs um 2% jährlich. - Die Bilanz war durchzogen, trotz Erfolgen bei den ersten beiden Forderungen. Eine der Schwierigkeiten lag in der zwiespältigen Haltung der Kirchen. Aber auch das offizielle staatliche Komitee für die Organisation des Jubiläumsjahrs nahm kaum von dem Vorschlag Notiz.

Was kann man aufgrund dieser Erfahrungen zur Aktualisierung des biblischen Jubeljahrs für die heutige Zeit sagen? 1.) In Lev.25 waren die gerechte Verteilung und die sinnvolle Bebauung des Bodens ein Bestandteil jüdischer Gesetzgebung und Spiritualität. Heute steht anstelle der landwirtschaftlichen Ökonomie Israels eine komplexe Industriegesellschaft. Es besteht die Gefahr, dass die damals konkrete Lösung zum utopischen Programm wird. 2.) Die Vorschriften in Lev.25 waren an das ganze Volk gerichtet. Heute proklamieren die Kirchen das Halljahr als Minderheit gegenüber der Mehrheitsgesellschaft. 3.) Jesus weitet im Horizont des Reiches Gottes das biblische Gesetz zur Vision eines immerwährenden Gnadenjahrs aus. Nicht als Utopie. Vielmehr als Reich der Liebe, mitten im Leiden und in der bleibenden Ungerechtigkeit. 4.) Hinter den Vorschriften in Lev. 25 steht die Erwartung, dass Israel in Sabbath- und Jubeljahren zu heilen vermag, was aus den Fugen geraten ist. Wenn aber heute angesichts der ideologischen Verfestigungen keine Umkehr mehr möglich sein sollte, was ist dann das Zeugnis, das die Kirchen abzulegen haben? - Ich denke, dass jede rasche Übertragung des Jubeljahrs mehr Probleme schafft als löst. Dennoch zeigt der Text, wie in einer bestimmten Zeit mit der Aufgabe der gerechten Verteilung und Nutzung des Landes umgegangen wurde. Kann vielleicht der Ökumenische Rat der Kirchen Vorschläge ausarbeiten, wie der Verschuldung und ihren Folgen auch langfristig gesteuert werden könnte?

4. Editorische Bemerkungen

Originaler Speicherort: Ordner „Vorträge 96“; Datei „Vorträge 1996, 30.9. Jubeljahr Bossey“. Publiziert unter dem Titel: „The Year of Jubilee: A Model for the Churches?“, in: Hans Ucko (ed.), The Jubilee Challenge, Utopia or Possibility?, Jewish and Christian Insights, Geneva 1997, pp. 140-149.

Das Jubeljahr als Leitbild für das Zeugnis der Kirchen heute? Kritische Überlegungen im Rückblick nach fünf Jahren

Einleitung

Immer wieder ist in den letzten Jahren der Vorschlag gemacht worden, die Idee und Institution des biblischen Jubeljahres in die heutige Zeit zu übertragen. In einzelnen Ländern ist der Vorschlag tatsächlich aufgenommen worden. Kirchen haben versucht, das Jubeljahr als Rahmen für ihr heutiges Zeugnis zu benützen. In der Schweiz z.B. haben vor fünf Jahren (1991) kirchliche Kreise angeregt, das Jubiläumsjahr der Eidgenossenschaft im Sinne des biblischen Jubeljahrs zu feiern (1). Ein anderes Beispiel war der Vorschlag gewisser koreanischer Kirchen, das Jahr 1995 als Jubeljahr zu erklären und durch ein neues Engagement für Gerechtigkeit gemeinsam vorzubereiten. Im Hintergrund stand die Hoffnung, dass dieses Jahr die Wiedervereinigung der beiden Koreas bringen könnte. In jüngster Zeit ist davon die Rede, dass der Ökumenische Rat der Kirchen sich für sein 50-jähriges Jubiläum und die Vollversammlung, die im Jubiläumsjahr 1998 stattfinden wird, von den Grundgedanken des Jubeljahres leiten lassen wolle.

Wie sinnvoll sind diese Vorschläge? Oder genauer gefragt: Wie können die biblischen Vorschriften über das Jubeljahr und die Gedanken, die dahinter stehen, sinnvoll in die heutige Zeit übertragen werden? Welche Probleme ergeben sich bei der Übertragung?

Um auf diese Fragen die Antwort zu finden, möchte ich hier über den schweizerischen Versuch berichten. Die Erfahrungen, die damals gemacht wurden, zeigen, dass die Übertragung der biblischen Texte alles andere als selbstverständlich ist. Wenn Missverständnisse vermieden werden sollen, muss zuerst gemeinsam geklärt werden, in welchem Sinne heute von einem Jubeljahr überhaupt die Rede sein kann.

I. Das schweizerische „Jubeljahr 1991“

1. Das Jubiläum der Schweizerischen Eidgenossenschaft

Vor fünf Jahren feierte die Schweizerische Eidgenossenschaft ihr siebenhundertjähriges Bestehen. Die Wahl des Jahres 1291 als Ursprungsjahr der Schweiz ist zwar nicht ohne Probleme. Lässt sich wirklich sagen, dass die Schweiz damals ihren Anfang nahm? Das Ereignis, das in jenem Jahr stattfand, betraf nur einen kleinen Teil der heutigen Schweiz. Am 1. August 1291 schlossen die Gebiete der Innerschweiz einen Schutzpakt gegen Österreich. Die Mehrheit der Kantone, die die heutige Schweiz ausmachen, hatte an diesem Bund zunächst keinen Anteil. Gewiss, es lässt sich sagen, dass aus dem ursprünglichen Zusammenschluss Schritt für Schritt die heutige Schweiz herausgewachsen ist. Darüber dürfen wir aber nicht vergessen, dass die übrigen Gebiete der Schweiz Jahrhunderte eigener Geschichte hinter sich haben und sich darum im Grunde mit dem Jahr 1291 nur indirekt identifizieren können. Die gemeinsame Geschichte der heutigen Schweiz beginnt erst in späteren Jahrhunderten, spätestens mit der Besetzung des Landes durch Napoleon und vollends mit der Gründung der Eidgenossenschaft im Jahre 1848. Dass dennoch das Jahr 1291 gewählt wurde, hat verschiedene Gründe. Unter anderem empfahl sich die Wahl

darum, weil bei der konfessionellen Spaltung des Landes Daten aus der späteren Geschichte unausweichlich emotional belastet sind. Die Erzählungen, die sich um das Jahr 1291 ranken, die Sage von Wilhelm Tell, auch von Friedrich Schiller verewigt, waren in dieser Hinsicht unverfänglich. Auf dieser Basis konnte die junge Eidgenossenschaft die endlosen Konflikte der Vergangenheit überspringen und ihre Einheit feiern.

Die Probleme der heutigen Schweiz hätten allerdings weit unmittelbarer angegangen werden können, wenn die Gründung der Eidgenossenschaft im Jahre 1848 zum Anlass einer besinnlichen Feier genommen worden wäre. In zwei Jahren wird sich die Gelegenheit dazu bieten. 1998 werden 150 Jahre seit der Gründung der modernen Schweiz verstrichen sein. Es wäre wichtig, aus diesem Anlass die Geschichte der Eidgenossenschaft sowohl mit ihren Erfolgen als auch mit ihrem Versagen nochmals nachzuzeichnen und sich gemeinsam über die Zukunft Gedanken zu machen.

Aber nun stand vor fünf Jahren 1291 als Jubiläumsjahr fest, und es musste eine Feier stattfinden. Die Bevölkerung war allerdings nicht in Feststimmung. Ein erstes Projekt für eine grossangelegte Feier stiess auf Widerstand in den betroffenen Kantonen und wurde in einer Volksabstimmung verworfen. Warum? Der Grund liegt ohne Zweifel in der allgemeinen Unsicherheit gegenüber dem eigenen Lande. Was heisst es, Schweizer zu sein in der modernen Welt? Was gibt es überhaupt zu feiern bei so vielen fragwürdigen Aspekten, die die heutige schweizerische Gesellschaft kennzeichnen?

Aus kirchlichen Kreisen kam darum der Vorschlag, das Jubiläumsjahr „in der Perspektive des biblischen Jubeljahrs“ zu feiern. 1989 hatte in Basel die Europäische Ökumenische Versammlung stattgefunden. Der ursprünglich vom Reformierten Weltbund und dem Ökumenischen Rat der Kirchen vorgeschlagene „konziliare Prozess gegenseitiger Verpflichtung (Bund) für Gerechtigkeit, Friede und die Bewahrung der Schöpfung“ hatte durch dieses Ereignis ein breites Echo in unserem Lande erhalten. Es lag darum nahe, daran anzuknüpfen. Konnte das Jubiläumsjahr vielleicht die Gelegenheit zu einer Erneuerung im Sinne des konziliaren Prozesses bieten? War es vielleicht möglich, eine Reihe von Korrekturen am gegenwärtigen Kurs des Landes anzubringen und einen kleinen Beitrag zu Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung zu leisten? Diese Fragen standen hinter dem Projekt Jubeljahr 1991.

2. Die Konzeption des Jubeljahrs

Zwei biblische Themen standen im Vordergrund: Gottes Bund und das Jubeljahr, wie es uns in Leviticus 25 beschrieben wird.

Es schien uns wichtig, uns nicht einfach auf eine Reihe von Forderungen an Regierung und Parlament zu beschränken, sondern die Notwendigkeit einer inneren Erneuerung von Kirche und Volk zu betonen. Der Begriff des Bundes, in Kreisen des konziliaren Prozesses immer wieder verwendet, bot sich dafür an. Gott hat den Bund mit seinem Volke aufgerichtet und durch eine wechselvolle Geschichte durchgehalten. Das Volk hat Gott verlassen und muss, wenn es unter Gottes Verheissung leben will, dazu zurückfinden. Der Begriff des Bundes ist allerdings in seiner Bedeutung nicht so eindeutig, wie es auf den ersten Blick den Anschein macht. Während die biblischen Ausdrücke *berith* und *diatheke* Gottes Initiative betonen und ihr die menschliche Antwort unterordnen, haben die Ausdrücke, die in den westlichen Sprachen verwendet werden, ein anderes Gefälle. *Foedus*, *covenant*, *alliance* und Bund bedeuten eher die Vereinbarung zwischen gleichberechtigten Partnern. Im allgemeinen

Sprachgebrauch weckt der Begriff Bund die Vorstellung einer menschlichen Initiative. *Wir* schliessen einen Bund, um Gott zu dienen. Auch im konziliaren Prozess herrschte diese Vorstellung vor. Uns schien es damals wichtig, hinter dieses aktivistische Verständnis des Bundes ein Fragezeichen zu setzen. Wir waren der Meinung, dass sich einzig durch die Betonung der göttlichen Initiative eine wirkliche Basis für kirchliches Reden und Handeln ergeben könne. Wir redeten darum nicht so sehr davon, dass es darum gehe, einen Bund zu *schliessen*, als vielmehr darum, *uns Gottes Bund neu in Erinnerung zu rufen* und auf Gottes Zuwendung zu *antworten*.

Die zweite Vorstellung, die in unseren Überlegungen eine wichtige Rolle spielte, war das Jubeljahr. Wir gingen von den Anweisungen in Leviticus 25 aus, um eine Reihe von Forderungen an die Schweiz von heute zu formulieren. Sie entsprachen gleichzeitig den drei Leitbegriffen „Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung“. Denn es ist ja sofort deutlich, dass die Vorschriften des Jubeljahrs von dieser Trias nicht weit entfernt sind. In der Botschaft, die wir zum Jubiläumsjahr der Schweiz veröffentlichten, hiess es: „Um gemeinsam den Bund in Erinnerung zu rufen, den Gott mit den Menschen eingegangen ist, haben sich die Kirchen in der ökumenischen Bewegung für Gerechtigkeit, Friede und die Bewahrung der Schöpfung zusammengefunden. Gott will zum Leben befreien. Wir sagen dies im Vertrauen auf Jesus Christus, der am Anfang seines Wirkens sagte: Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und *ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe ...* Für die Schweiz schlagen wir vor, das Jahr 1991 als Halljahr zu feiern ...“

3. Die konkreten Forderungen

Drei Forderungen wurden erhoben:

- a) Die Regierung sollte anlässlich der Jubiläumsfeier die Schulden der ärmsten Länder gegenüber der Schweiz erlassen. Unter dem Stichwort „Entwicklung braucht Entschuldung“ war eine Petition in dieser Richtung organisiert worden. Sie hatte bis zum Jubiläumsjahr 250000 Unterschriften vereinigt. Ausserdem wurde verlangt, dass die neue Armut in der Schweiz entschlossener zum Thema politischer Entscheidungen gemacht werde.
- b) Regierung und Parlament wurden aufgefordert, endlich ernst zu machen mit der Einführung eines Zivildienstes; damals stand Militärdienstverweigerern noch keine Alternative offen.
- c) Und schliesslich traten wir dafür ein, dass der Energiekonsum in der Schweiz „jährlich um 2% gesenkt werde“. Wir erklärten uns in diesem Zusammenhang zu einem „zurückhaltenden Lebensstil“ bereit. Eine Kampagne von „Selbstverpflichtungen“ unterstrich, dass es uns damit ernst war.

Über diese konkreten Forderungen hinaus sprachen wir davon, dass das Jubiläumsjahr ein Jahr der Besinnung, der Versöhnung und der Umkehr sein müsse.

4. Die Wirkung des „Jubeljahrs 1991“

Die Bilanz war zwiespältig. Von vielen wurde der Vorschlag positiv aufgenommen. Er führte zu einer weitverzweigten Diskussion. Einige der Forderungen fanden Zustimmung. Wichtig war, dass Regierung und Parlament den Gedanken der Petition aufnahmen und einen Betrag von 700 Millionen Franken für Entschuldung und verwandte Zwecke zur Verfügung stellte (manche unter uns bedauerten, dass die Eidgenossenschaft nicht älter als 700 Jahre war und sich damit zu einem höheren symbolischen Beitrag hätte entschliessen müssen!). Auch das Problem des Zivildienstes hat seit 1991 eine Lösung gefunden.

Die Wirkung der kirchlichen Initiative hielt sich im übrigen aber in engen Grenzen. Und ehrlicherweise muss gesagt werden, dass die beiden erwähnten Schritte (vor allem die Einführung eines Zivildienstes) vonseiten der Regierung und des Parlaments vermutlich auch ohne die Stimme der Kirchen zustande gekommen wären. Unsere Bewegung war nicht mehr als ein verstärkender Beitrag zu Entwicklungen, die ohnehin in der Luft lagen.

Eine Schwierigkeit lag in der zwiespältigen Haltung der Kirchen selbst. Die Gruppe, die die Verantwortung für die Durchführung des schweizerischen Halljahrs trug, hatte zwar die ausdrückliche Zustimmung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen der Schweiz (AGCK). Es zeigte sich aber bald, dass die offiziellen Kreise der Kirchen, vor allem die Schweizer Bischofskonferenz, nur mit halbem Herzen bereit war, die Initiative mitzutragen. Der Geist, der an der Europäischen Ökumenischen Versammlung geherrscht hatte, war verhältnismässig rasch verflogen. Die römisch-katholische Kirche war gegenüber dem vom Ökumenischen Rat der Kirchen vorgeschlagenen und getragenen konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung auf Distanz gegangen. Die Kirchenleitungen in der Schweiz begannen zu realisieren, dass das Konzept des Halljahrs mehr war als nur eine Reihe von Einzelforderungen und im Grunde zu sehr viel weitergehenden Folgerungen verpflichtete als nach ihrer Einschätzung der heutigen Lage durchzusetzen war.

Das offizielle staatliche Komitee für die Organisation des Jubiläumsjahrs nahm von dem Vorschlag kaum Notiz. Abgesehen von der Freistellung der 700 Millionen blieben darum die Feierlichkeiten aufs Ganze gesehen äusserst konventionell. Obwohl immer wieder beteuert worden war, dass das Jubiläum keine Zelebration des status quo sein dürfe, änderte es an dem tiefen Malaise der schweizerischen Bevölkerung kaum etwas. Kurz danach begannen in der Schweiz die grossen Auseinandersetzungen über den Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum. Die Frage danach, wie unsere Gesellschaft die grossen Herausforderungen der modernen industriellen Entwicklung - neue Technologien, Konkurrenzfähigkeit, Arbeitslosigkeit - bewältigen könne, begann die Aufmerksamkeit in erster Linie in Anspruch zu nehmen. Die grossen Perspektiven sozialer Verantwortung sowohl im eigenen Land als auch international traten mehr und mehr in den Hintergrund.

II. Offene Fragen

Was lässt sich aufgrund der gemachten Erfahrungen über die Übertragung des biblischen Jubeljahrs auf die heutige Zeit sagen? Lassen Sie mich dazu folgende vier Überlegungen zur Diskussion stellen.

1. Konkrete sozialetische Lösungen oder Symbolhandlungen?

Die Vorschriften von Leviticus 25 sind ein Stück jüdischer Gesetzgebung. Auch wenn wir nicht wissen, inwieweit sie in Wirklichkeit zur Anwendung kam, ist ihre Absicht klar: Sie wollte die gerechte Verteilung und die sinnvolle Bebauung des Landes in Israel sichern. Die Vorschriften sind in einen „liturgischen“ Rahmen eingebettet. Sowohl der Versöhnungstag als vor allem die Sabbath-Tradition waren dabei massgebend. Die Vorschriften erhalten dadurch zusätzliches Gewicht. Die gerechte Verteilung und die sinnvolle Bebauung des Bodens waren dadurch als fester Bestandteil jüdischer Spiritualität gekennzeichnet.

Ist die Übertragung dieser Regelung in die heutige Zeit überhaupt möglich? Sind die Voraussetzungen dafür vorhanden? An die Stelle der landwirtschaftlichen Ökonomie Israels ist eine komplexe Industriegesellschaft getreten. Der liturgische Rahmen, der der Regelung zusätzliche Autorität verlieh, ist selbst in den Kirchen in Vergessenheit geraten. Die Vorschriften von Leviticus 25 sind heute kaum noch mehr als ein Text, der in Erinnerung gerufen werden kann, der aber in der Praxis der Kirchen - und noch weniger der Gesellschaft - keine Wurzeln mehr hat.

In den Veröffentlichungen zum Schweizer Jubeljahr sagten wir darum, dass in der Schweiz etwas dem biblischen Jubeljahr „Entsprechendes“ geschehen müsse. Das hiesse aber, dass die Kirchen heute Lösungen vorschlagen müssten, wie weltweit das Land gerecht verteilt und bebaut werden kann, und gleichzeitig auch den Weg aufzeigen müssten, wie diese Lösungen möglicherweise durchgesetzt werden können.

In Wirklichkeit geschah aber etwas anderes. Ein „Jubeljahr“ wurde ausgerufen. Der Gedanke war, dass eine besondere Anstrengung zu einem bestimmten Zeitpunkt einen Neuanfang in unserer Welt ermöglichen könne. Das Jubeljahr war jetzt nicht mehr Lösung, sondern war zum Appell an die Menschen guten Willens geworden, wenigstens *einen* Schritt in der richtigen Richtung zu gehen. Die Ziele des Jubeljahrs wurden als utopisches gesellschaftliches Programm verstanden, das zwar die Richtung weise, sich aber aller Wahrscheinlichkeit nach nicht realisieren lasse. Die Forderungen, die als dem Jubeljahr „entsprechend“ formuliert wurden, waren symbolische Schritte, die in die Richtung der utopischen Ziele gingen, im Grunde aber so bescheiden waren, dass die Gesellschaft als Ganze nicht wirklich angetastet wurde.

Den Versuchen, das Jubeljahr in die heutige Zeit zu übertragen, wohnt fast unvermeidlich die Gefahr inne, dass eine konkrete Lösung zum umfassenden utopischen Programm wird. Was immer von Utopien im Einzelnen zu halten ist, wird damit auf alle Fälle dem biblischen Text Gewalt angetan. Ihm entspräche im Gegenteil der Versuch, konkrete Lösungen anzubieten - und möglicherweise in den Freiräumen der Kirche zu praktizieren.

2. Das Subjekt des Jubeljahrs

Die Vorschriften in Leviticus waren an das ganze Volk gerichtet. Es ging darum, dass das Volk zu den Quellen zurückkehrte und die Gerechtigkeit in seiner Mitte wiederherstellte. Wenn die Kirchen *heute* ein Halljahr ausrufen, ist das Subjekt des Jubeljahrs von vornherein eine Minderheit, die der Gesellschaft als Ganzes gegenübersteht. Die Kirchen haben es nicht in der Hand, die Gesellschaft in eine bestimmte Richtung zu weisen. Sie können den Verantwortlichen Gottes Gebote in Erinnerung rufen. Sie können für die Wiederherstellung der Gerechtigkeit eintreten. Alles hängt davon ab, wieviel Echo sie in der Öffentlichkeit

finden. Vielleicht wird ihre Stimme gehört werden. Vielleicht werden sie aber schliesslich nicht mehr als eine Protestbewegung sein, die den Gang der Dinge nicht wirklich zu beeinflussen vermag. Der Unterschied ist nicht unwesentlich. An die Stelle der Gesellschaft, die ihre Ordnung unter Gottes Verheissung wiederzufinden sucht, ist eine Minderheit getreten, die die Gesellschaft zu beeinflussen sucht.

Was im alten Israel Gesetzgebung war, kann unter diesen veränderten Umständen nicht mehr als ein Appell sein.

3. Ein angenehmes Jahr des Herrn (Lukas 4,19)

Bei den Versuchen, Leviticus 25 zu übertragen, ist wohl nicht genügend danach gefragt worden, wie die Vorschriften und die Institution des Jubeljahrs *post Christum* zu verstehen sind. Christen können sich aber dieser Frage nicht entziehen. Zwischen jenem Text und unserer heutigen Gegenwart liegt das Neue Testament. Welche Bedeutung hat das Jubeljahr in der Verkündigung Jesu? Er spricht davon in der Synagoge von Nazareth am Anfang seiner öffentlichen Tätigkeit. Er zitiert den Propheten Jesaja (61,1-2) und gibt damit dem Jubeljahr eine messianische Wendung. Das biblische Gesetz weitet sich zur umfassenden Vision aus. Es geht jetzt nicht mehr allein um die gerechte Verteilung und sinnvolle Nutzung des Landes. Mit Jesu Kommen bricht ein immerwährendes Gnadenjahr an. Gottes Gerechtigkeit bricht in diese Welt ein. Die Lahmen gehen und die Blinden sehen. Wenigstens in Zeichen wird deutlich, dass Leid und Unterdrückung Grenzen gesetzt sind.

Das Jubeljahr ist damit in einen neuen Zusammenhang gestellt. Die Jünger Jesu warten auf das Anbrechen des endgültigen Reiches. Kann nach Christus von Sabbath- und Jubeljahren überhaupt noch die Rede sein? Muss sich die Gemeinde nicht in erster Linie darauf konzentrieren, das Kommen des Reiches „zur Zeit und zur Unzeit“ anzukündigen? Muss nicht jeder Augenblick dafür ausgenutzt werden, etwas von Gottes erfüllender Gegenwart zum Leuchten zu bringen? Gewiss, das Kommen von Gottes Reich findet auch Ausdruck in konkreten Forderungen. Und gewiss gehören dazu auch die gerechte Verteilung und sinnvolle Nutzung des Bodens. Die Motivation für Vorstösse in dieser Richtung liegt aber jetzt im Kommen des Reiches. Bei jeder Übertragung des Jubeljahrs muss ausdrücklich danach gefragt werden, wie sich die vorgeschlagenen Lösungen zum Kommen des Reiches Gottes verhalten.

Das Reich Gottes ist keine Utopie, sondern das Reich der Liebe, das sich jetzt unter uns, mitten in der bleibenden Ungerechtigkeit und im Leiden, manifestiert.

4. Ist Heilung noch möglich?

Und schliesslich stellt sich uns in der heutigen Situation eine bedrängende Frage. Können wir nach wie vor damit rechnen, dass *sich Gerechtigkeit wiederherstellen* lässt? Hinter den Vorschriften in Leviticus 25 steht die Erwartung, dass Israel in Sabbath- und Halljahren zu heilen vermag, was im Alltag der dazwischenliegenden Jahre und Jahrzehnte aus den Fugen geraten ist. Die Sünde des Volkes kann getilgt, die Gottes Gebot entsprechende Ordnung wiederhergestellt werden. Lässt sich diese Erwartung heute aufrechterhalten? Oder sind Ungerechtigkeit und Zerstörung so weit fortgeschritten, dass die Rückkehr zu einer heilen Welt bereits verbaut ist? Es könnte ja durchaus sein, dass zwar Korrekturen möglich sind,

aber keine volle Wiederherstellung der Ordnung, wie Gott sie für sein Volk vorgesehen hatte.

Es ist bezeichnend, dass wir in unserer Verlautbarung zum Schweizer Halljahr folgendes sagten. „Wir haben kein vollständiges, ja nicht einmal ein zusammenhängendes Programm vorzulegen. Wir wissen nicht, wie die zukünftige Ordnung der Gesellschaft im Einzelnen aussehen wird und muss. Wir sind aber der Meinung, dass gewisse Schritte *unter allen Umständen* getan werden müssen.“ Diese Zurückhaltung wurde uns oft als Mangel vorgeworfen. Was wollt ihr denn?, wurden wir gefragt. Welche Alternativen habt ihr vorzuschlagen? Die Zurückhaltung hatte aber ihre guten Gründe. Dahinter stand die Überzeugung, dass die Menschheit heute einen selbstzerstörerischen Kurs steuert und dass sich die Zukunft nur öffnen kann, wenn der Dynamik dieser Entwicklung ein Riegel geschoben wird. Die Zeit umfassender Gesellschaftsprojekte ist vorüber. Utopische Visionen einer gerechten Welt sind so weit von der gelebten Realität entfernt, dass sie - mit Recht - ihre mobilisierende Kraft verloren haben. Vor allem ändern geht es darum, noch weiteren irreparablen Schaden zu vermeiden.

Die grossen Fragen sind: Wie kommt es zu einer wirklichen Umkehr in dieser Welt der Selbstzerstörung? Und wenn die Umkehr angesichts der ideologischen Verfestigungen nicht mehr möglich sein sollte, was ist das Zeugnis, das die Kirchen abzulegen haben? Ist aber das Konzept des Jubeljahrs das geeignete Instrument, um auf diese Fragen eine Antwort zu finden?

III. Welche Inspiration gibt uns das Jubeljahr heute?

Heisst das alles, dass die Berufung auf das biblische Jubeljahr notwendig in die Irre führt? Muss geschlossen werden, dass der Ökumenische Rat der Kirchen bei der Vorbereitung seiner nächsten Vollversammlung besser daran täte, auf diesen Hinweis zu verzichten?

Ich denke in der Tat, dass jede rasche Übertragung der Vorstellung mehr Probleme schafft als löst. Die biblischen Vorschriften haben auf den ersten Blick etwas unmittelbar einleuchtendes. Die Versuchung ist darum gross, sie als „Motto“ oder wie heute gelegentlich gesagt wird, als „Quelle der Inspiration“ zu wählen. Die Erfahrung des schweizerischen Jubiläumsjahrs aber zeigt, dass der eigentliche Sinn des biblischen Textes verloren geht, wenn er zum utopischen Programm verkommt.

Der Text behält aber seine Aktualität. Er zeigt uns, wie in einer bestimmten Zeit mit der Aufgabe der gerechten Verteilung und Nutzung des Landes umgegangen wurde. Er lädt uns dazu ein, Entsprechendes heute zu tun. Kann darum der Ökumenische Rat der Kirchen seine Kräfte darauf konzentrieren, hieb- und stichfeste Vorschläge zu der Frage auszuarbeiten, wie der Verschuldung der armen Nationen auch auf längere Sicht gesteuert werden könnte? Die Forderung nach Schuldenerlass war von den Forderungen des Schweizer Jubeljahrs die verhältnismässig erfolgreichste. Auch sie war aber schliesslich nicht mehr als eine Symbolhandlung. Eine Analyse ist erforderlich, die den gesamten Problembereich abschreitet und zu konkreten Lösungsvorschlägen führt.

Eine solche Analyse müsste breit angelegt sein und möglichst viele Gesprächspartner einbeziehen. Sie dürfte sich weder in Allgemeinheiten verlieren noch alle Aspekte des heutigen Unrechts ansprechen wollen, sondern müsste sich auf das eine Problem der

Verschuldung konzentrieren. Anhand dieses einen Problems müsste sie zu zeigen versuchen, wie der Verschuldung und dem Elend und der Zerstörung, die von ihr erzeugt werden, Grenzen gesetzt werden können.

30. September 1996

Lukas Vischer

(1) Schweizerisches Ökumenisches Komitee für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung, Zum Leben befreien, Das Jubiläumsjahr als Chance, Bern 1990.